

nem Schloß und von keiner Schloßkirche, sondern nur von St. Anna die Rede; gewiß, das ist ein Juwel; und da kein anregender Hinweis den Reisenden motiviert, wird er den Aufstieg zur Schloßkirche für nicht lohnend halten. Ganz ähnlich wird er's deuten, daß in Hechingen kein Wort über St. Luzen oder über d'Ixnards Stiftskirche fällt. (Bei dieser Gelegenheit: Buchau kommt ebenfalls nicht vor.)

Aber wenn man unter dem Titel «Burgen, Schlösser und Ruinen» die Alte Kanzlei, den Stiftsfruchtkasten, den Königsbau und die Staatsgalerie in Stuttgart findet, oder die Burse und die Alte Aula in Tübingen, das Amtsgerichtsgebäude in Ehingen, das einstige Gasthaus «Weißes Kreuz» in Stockach und manches Vergleichbare sonst, dann dämmert es einem; man sieht sich die Geleit- und Vorworte genauer an und begreift, daß es eigentlich nur darum geht, vorzuweisen, was das Land Baden-Württemberg – genauer: dessen Finanzministerium, und ganz konkret: die Liegenschaftsverwaltung – betreut und was diese bei dieser Betreuung geleistet hat. Da wundert einen die Auswahl nicht mehr und noch weniger so manche Lücke: das «große Landeswappen» außen drauf ist also nicht so etwas wie ein Gütezeichen, sondern steht eher für den Fiskus, der hier einen Rechenschaftsbericht gibt und ihn als Ausflugsführer und Anregungsgeber verkauft. (Wenn er wen findet, der's kauft!) Fast jeder Autoatlas gibt brauchbarere, vollständigere, ausgewogenere Anregungen – und für den, der mehr erfahren will, lohnen sich eher ein paar Mark mehr für einen Kunstführer, der auch einer sein will, als die Anschaffung dieser allzu teuer erkaufte Anregungen.

Willy Leygraf

## Von Ort zu Ort

GÜNTHER BEUTELE: **Das Bietigheimer Hornmoldhaus**. Fotos: ALFRED DROSSEL. Verlag der Galerie im Unteren Tor Bietigheim 1979. 104 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Leinen DM 22,-

Es ist noch nicht so sehr lange her, da wurde das damals ziemlich heruntergekommene Haus von der Stadt erworben: es sollte abgebrochen werden. Inzwischen hat es sich nicht nur als eines der wichtigsten Patrizierhäuser in Südwestdeutschland erwiesen, es ist auch ein Schmuckstück der Stadt und ein Paradebeispiel für denkmalpflegerische Handwerksarbeit. In allen Einzelheiten wird das alles in diesem schmalen Band dokumentiert: der hoffnungslose Zustand des Hauses vor Beginn der Arbeiten, die Freilegung und teilweise Rekonstruktion des Fachwerks, die Aufdeckung und Restaurierung der prächtigen Malereien an Decken, Wänden und Türen, die Details der Steinmetzarbeiten. Selbstverständlich wird das alles vor dem Hintergrund der Geschichte dargestellt, die das Haus seit dem frühen 16. Jahrhundert durchgemacht hat. So ist für die unmittelbar betroffenen Bürger von Bietigheim eine ansprechende Darstellung ihres schönsten Hauses entstanden, für Besucher und Fremde ein schönes Erinnerungsbuch – für alle aber, die sich mit Denkmalpflege und

Stadtsanierung befassen, ein Zeichen der Ermutigung!  
Maria Heitland

ERICH KLÄGER: **Böblingen**. Eine Reise durch die Zeit. Stadt Böblingen 1979. 288 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Pappband

Im einleitenden Kapitel «Die Stadt als Heimat» schreibt der Verfasser: *Ich meine . . . , daß die Geschichte auch der Königsweg für den Zugang zur Stadt als Heimat ist.* Und weil es ihm vor allem um diesen «Zugang» zur Stadt und ihrer Geschichte geht, weil er diesen Zugang eröffnen und erleichtern will, bietet er nicht einfach nur eine chronologische Darstellung der Geschichte, vielleicht noch erläutert durch jeweils zeitgenössische Abbildungen. Nein, er lädt ein, durch diese Geschichte zu bummeln wie durch eine Stadt beim Sonntags- oder Ferienbummel: es ist nicht nur erlaubt, sondern erwünscht, daß man sich in unbedeutenden Nebengassen verliert, daß man manche Straßenteile mehrfach passiert, daß man gelegentlich dem Wichtigen, aber Unscheinbaren weniger Aufmerksamkeit als dem Malerischen oder Kuriosen am Rande. Den Leser zu solch unsystematischem Bummel zu ermuntern, bedient sich der Verfasser (der auch für die «Gestaltung» des Buches zeichnet) eines Mittels, das wohl nur oberflächliche Betrachter als modisches Layout bezeichnen werden: er läßt gelegentlich neben dem durchgehenden Text der Geschichtsdarstellung in einer besonderen Spalte «illustrierende» Texte (nicht nur erweiterte Bildlegenden, sondern auch Auszüge aus Chroniken, Anekdotisches u. dgl. mehr) mitlaufen, von denen man dann immer wieder zum «eigentlichen» Text zurückfinden muß. Und was so auf der einzelnen Seite geschieht, wird im großen noch einmal praktiziert, indem ganze Bögen andersfarbigen Papiers mit noch einmal in sich geschlossener, an den Zeitabläufen orientierter Darstellung eingeschlossen werden. Es ist einfach nicht möglich – und es soll auch nicht möglich sein –, dieses Buch von vorn nach hinten zu lesen, es zwingt zum Blättern, zum Bummeln, zur sinnvollen Wiederholung. (Aber es ermöglicht auch den auswählenden Spaziergang, der das Ganze für eine spätere Gelegenheit aufhebt, wenn man sich nicht mit einem schnellen Durchgang anhand der ausführlichen «Zeittafel» zufrieden geben will.)

Johannes Wallstein

**Sindelfinger Jahrbuch 1978** (20. Band). Herausgegeben von der Stadt Sindelfingen, 352 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert

Wieder bringt das Jahrbuch den ausführlichen Rechenschaftsbericht der Stadtverwaltung und ausführliche Dokumentationen all dessen, was im Berichtsjahr das «Leben der Stadt Sindelfingen» ausgemacht hat – vom Neujahrsempfang bis zum Volkstrauertag, vom Wohnungsbau über Kirchenmusik und «Waldarbeit im Stadtgebiet» bis zu Breitensport und Sozialarbeit. Der Abschnitt «Aus der Geschichte der Stadt Sindelfingen» bringt unter der Überschrift «500 Jahre Altes Rathaus» die Festrede des Stadtoberhauptes, nicht jedoch den Festvortrag von Prof. G. Binding über «Das Alte Rathaus und der Fachwerkbau in

Sindelfingen». – Eugen Schempp setzt frühere Forschungen fort und berichtet über «Eichholz – Sommerhofen, ein Hauptgebiet des Sindelfinger Stiftsbesitzes». – Würdigungen verdienter Bürger und ausführliche Darstellungen über Partnerschaftsaktivitäten ergänzen den vielseitigen Band.

Maria Heitland

WILHELM GLÄSSNER (Hg.): **Waiblingen in Chroniken des 16. Jahrhunderts**. DAVID WOLLEBER, JAKOB FRISCHLIN, MARTIN CRUSIUS. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Waiblingen 1). Stadtarchiv Waiblingen 1978. 128 Seiten, 20 Abbildungen. Broschiert

In dieser neuen Reihe sollen – in Ergänzung der «Beiträge zur Geschichte der Stadt Waiblingen» in der Reihe «Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart» – «Quellen zur Geschichte der Stadt Waiblingen» veröffentlicht werden. Mit den ältesten bekannten Chroniken eröffnet der Herausgeber die Reihe, aber die Fortsetzung ist schon kalkuliert: nicht nur zwischen den hier publizierten, sondern zugleich auch noch mit den noch ausstehenden Chroniken wird eine vergleichende Betrachtung im Sinne einer Konkordanz ermöglicht. Bedenkenswert ist die Art der Textvermittlung: der Autor gibt eine Bearbeitung in moderner Rechtschreibung und fügt Erläuterungen – etwa bei schwer verständlichen Wendungen – in Klammern ein; wenn die originale Wendung um der Verständlichkeit willen übersetzt werden mußte, wird der Originaltext ebenfalls beigefügt. So ergibt sich ein verhältnismäßig leicht lesbarer und auch für Nicht-Historiker gut verständlicher Text. Wissenschaftler strenger Observanz mögen ihre Bedenken haben gegen diese Methode. Allein: nur so können weitere Kreise von Lesern gewonnen werden, sich mit der Lektüre dieser Chroniken zu beschäftigen und sich nicht mit Zitaten aus zweiter Hand zufriedenzugeben; und selbst dem Wissenschaftler kann es gelegentlich eine Hilfe sein, wenn er sich in so aufbereiteten, leicht zugänglichen Texten schnell orientieren kann und das Original nur für die kritische Überprüfung der jeweils relevanten Stellen heranziehen muß.

Maria Heitland

ROLF BOTHE: **Burg Hohenzollern**. Von der mittelalterlichen Burg zum national-dynastischen Denkmal im 19. Jahrhundert. Gebr. Mann Verlag Berlin 1980. 342 Seiten, 204 Abbildungen. Broschiert DM 43,-

Der Untertitel wird schon durch einen kurzen Überblick präzisiert: in der Hauptsache beschäftigt sich der Autor mit Bestand und Entstehungsgeschichte dessen, was man heute antrifft. Konsequenterweise geht denn auch eine sehr gründliche Beschreibung dieses Zustands der Darstellung des Entstehens voraus, das dann aber – ebenso konsequent – nicht nur als Technik- oder Architekturgeschichte abgehandelt wird, sondern unter dem Titel «Intentionswandel und Funktionsvielfalt: Burg – Festung – Schloß – Denkmal». Wobei hier Denkmal so gut wie ausschließlich als Denkmal der preußisch-hohenzollerischen Dynastie gesehen wird. Und damit rückt eine schillernde Persönlichkeit in das Zentrum der Darstellung: Rudolf

von Stillfried-Rattonitz. 1834 wird seine Beschäftigung mit der Burg Hohenzollern zum ersten Male erkennbar, von da an ist es sein Bemühen, den preußischen Hohenzollern mit der Wiederherstellung ihrer «Stammburg» ein Denkmal zu setzen, das dieses Haus als herausragend unter allen deutschen Fürstenhäusern weithin erkennbar macht. Schritt um Schritt wird das Bemühen um dieses «Programm» dargestellt, seine Untermauerung durch nicht immer unbestrittene Publikationen über die verwandtschaftlichen Beziehungen der verschiedenen Linien des Hauses Hohenzollern, durch den Einsatz seiner guten Beziehungen zum Berliner Hof, in der Auseinandersetzung mit dem Architekten Friedrich August Stüler und mit den militärischen Baumeistern, die nach dem Schock von 1848 in das «Denkmal» zugleich ein Festungswerk als Refugium einbauen sollten. Nicht zuletzt bei der Ausstattung sollte dieses Programm verwirklicht werden und mit jedem Detail die Vorstellungen vom dynastischen Glanz der preußischen Hohenzollern erkennbar machen: ihre Anciennität, ihre angeblich ununterbrochenen Beziehungen zur Stammburg, ihr unvergleichlicher, höchstens noch mit den Staufern vergleichbarer Rang. Daß dazu manche Geschichtsklitterung geschrieben, gemalt und gemeißelt werden mußte, versteht sich von selbst. Der Verfasser stellt dies alles sehr detailgenau und immer im Blick auf das Gesamtkonzept dar; er läßt auch nicht außer acht, daß die Vertreter der schwäbischen Hohenzollern dem ganzen Unternehmen eher skeptisch und distanziert gegenüberstanden. (Erstaunlich übrigens, daß in dem umfangreichen Literaturverzeichnis dieser so oft auch genealogische Aspekte berührenden Arbeit, die Untersuchung von Rudolf Seigel über «Die Entstehung der schwäbischen und der fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern» von 1969 nicht angeführt wird.)

Willy Leygraf

FRANZ SCHLEGEL: **Justinus Heinrich Knecht** – ein Biberacher Komponist. Biographie und Werkverzeichnis. (Biberacher Studien, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Biberach an der Riß in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Heimatpflege Biberach e. V., Band 3). Biberach 1980. 76 Seiten, 16 Abbildungen. Kartoniert

Mancher Freund der Kulturgeschichte Biberachs hat sicher länger schon eine solche Monografie über den Biberacher Musikdirektor Knecht vermißt, besonders nachdem die im Umkreis der bildenden Kunst berühmt gewordenen Söhne der Stadt mehr oder weniger ausführlich gewürdigt worden sind. Nun hat das Stadtarchiv – unterstützt von der Gesellschaft für Heimatpflege – diese Lücke einigermaßen gefüllt, indem es diese Schrift herausgebracht hat, die zunächst als Zulassungsarbeit zur ersten Prüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen vorgelegt worden ist. Man sollte ihr nicht besonders anlasten, was man doch bei vergleichbaren Veröffentlichungen zunehmend beobachten kann und hinnehmen muß: unscharfe Abgrenzung zwischen Quellen und Literatur, das Fehlen letzter philologischer Akribie in manchen Nachweisungen, Ungeschick beim Zitieren, bei der Disposition, bei der Trennung von Darstellung und Wertung.